

Wehende Tüchlein, nasse Augen, tieftraurige Gesichter

Autor(en): **Arnold, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **181 (2015)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wehende Tüchlein, nasse Augen, tieftraurige Gesichter

Der Traditionsanlass der HKA vom 2. Dezember 2014 war der Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg gewidmet. Im Gedenken an 1914 beleuchteten die Referenten einerseits die Generalswahl, die Mobilmachung und den Aufmarsch, andererseits das Geschehen aus Sicht der Truppe – und nicht zuletzt die Reaktion der Bevölkerung angesichts ihrer abmarschierenden Soldaten. Der Titel drückt aus, was die Appenzeller Truppen auf ihrem Marsch nach St.Gallen erfahren haben.

Michael Arnold, Stv. Chefredaktor ASMZ

Das Erinnerungsjahr 2014 ist rasch verfliegen, so wie die anfänglichen Pläne der kriegführenden Mächte von 1914. Bereits stehen wir in der Schweiz vor dem vierfachen Erinnerungsjahr 2015. Der Umgang damit gestaltet sich nicht ohne Reibungsflächen. Die offizielle Schweiz tut sich eher schwer damit. Nicht zu übersehen ist, dass zwischen der eigentlichen Bedeutung der Ereignisse und der Erinnerung an diese oftmals gröbere Differenzen bestehen. Jede Generation ist aufgerufen, sich damit zu befassen und den wahren Kern herauszuschälen. Die Suche nach der historischen Wahrheit ist dabei genauso wichtig wie das Vorbeugen gegen anmassende Deutungshoheit oder Vereinnahmungen aller Art. Richtig verstandene Erinnerungskultur blendet nichts aus, weder Unangenehmes, noch den einfachen betroffenen Menschen. Verstehen, Mitgefühl und Dankbarkeit angesichts der Leistungen früherer Generationen müssen uns wieder mehr aufrütteln. Denn die Zukunft, die morgen Vergangenheit sein wird, haben wir zu meistern. Auch uns wird man dereinst daran messen.

Ein Krieg, den niemand wollte

Viele lesenswerte historische Werke sind zum 100. Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs geschrieben worden. Führende Politiker und Militärs werden zum Beispiel mit «Schlafwandlern» verglichen, unfähig die heraufziehende Katastrophe zu erkennen oder ihr Einhalt zu gebieten. Und auch vom Fatum der «Mobilmachung» ist die Rede, die einmal ausgelöst eine weitgehend politisch nicht mehr steuerbare militärische Kettenreaktion auslöste. Der Gene-

ralstabschef der Schweizer Armee, Theophil Sprecher von Bernegg, hat schon zehn Jahre vor 1914 vorausgesehen, wie sich ein Krieg um die Schweiz herum abwickeln würde – und er hat grundsätzlich richtig disponiert. Dankbar erinnert sich die Eidgenossenschaft an ihn, steht seine Büste doch in der Eingangshalle des Bundeshauses Ost neben jenen der Generäle.

Kein ursprünglicher Plan der Kriegführenden ging in Erfüllung, weder im Westen, noch im Osten. Die Armeen vom August 1914 waren Ende Jahr grossenteils ruiniert, festgefahren und in einen Abnutzungskrieg mit ungewissem Ausgang geworfen worden. Es kam eben anders, unvorstellbar für die meisten, doch vorausgesagt von nicht Wenigen, z.B. vom polnischen Industriellen Jan Bloch: ein rücksichtsloser, industriell und total geführter Krieg, der in vier Jahren ganze Landstriche nachhaltig verwüstete, die interna-

Abmarsch des Appenzeller Landwehr-Bataillons 161

Nach dem Einrücken am Dienstag, 4. August, in Teufen und der Vereidigung am Folgetag durch Landammann Johann Jakob Tobler marschierte das Bataillon am Donnerstagmorgen bei strömendem Regen nach St.Gallen zum Bahnverlad ab. «Wehende Tüchlein, nasse Augen, tieftraurige Gesichter an allen Fenstern. Stumm, ernstgestimmt, stampft – Takt – Takt – eine Kompanie um die andere waffenklirrend vorüber», so die Erinnerung des Gefreiten Schwalm aus Herisau. Der Einsatz führte die Männer nach Zerne, von wo aus sie zur Bewachung der italienischen und österreichischen Grenze im Gebiet Ofenpass – Münsterthal eingesetzt wurden.

Quelle: vgl. Bildlegende nebenan

tionalen Kräfteverhältnisse zerrüttete und 17 Millionen Soldaten und Zivilisten das Leben kostete. Nein, diese «Urkatastrophe» konnte niemand aus Vernunft bewusst anstreben, erst recht nicht ihre Weiterführung bis 1945 mit dem desaströsen Ende durch die beiden Atombomben.

Ein General, den man nicht wählen will

Dr. Michael Olsansky, Dozent für Militärgeschichte der Militärakademie an der ETH, sprach detailliert über die Umstände der Generalswahl vom 3. August 1914, zwei Tage nach der Ausrufung der Allgemeinen Kriegsmobilmachung. Staunen müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie Bundesrat und Parlament, das eigentlich zu wählen hatte, in der Stunde der Not uneinig sind. Ja, wie der Bundesrat es über verschiedene Wege fertig bringt, die fast sichere Wahl Theophil Sprechers zugunsten von Ulrich Wille zu kippen. Messerscharf, fast wie in einem Kriminalroman, ging der Referent dem «Wahlpoker» nach, der schliesslich mit dem Verzicht Sprechers und der Wahl Willes um 20 Uhr dieses Tages endete. Einiges, was sich zwischen Bundeshaus und Alpenstrasse 29 in Bern, dem Wohnsitz Sprechers, abgespielt hat, liegt bis heute im Dunkeln. Der Generalstabschef schwieg sich darüber vornehm aus.

Die neue Mobilmachungsverordnung vom 1. April 1914 bewährte sich bestens. Sprecher sorgte für eine automatisierte und dezentralisierte Mobilmachung mit Korps sammelplätzen, erstmals neben Sturmbläuten und Ausrufung auch mit öffentlichen Mobilmachungsplakaten und -zetteln in den Dienstbüchlein der Soldaten. Nach Drehbuch der Mobilmachungssektion musste innert fünf Tagen

die Marschbereitschaft erreicht werden und innert weiteren vier Tagen der Aufmarsch abgeschlossen sein. Eine unglaubliche Leistung für eine Milizarmee mit 238 000 Mann und 75 000 Pferden. Gedeckt von den 256 Landsturmkompanien



Vereidigung des Appenzeller Lw Bat 161 am 5. August 1914 vor dem Zeughaus Teufen (Thomas Fuchs, Mobilmachung am 4./5. August 1914, Tüüfner Poscht, 8/2014, S. 26–27).

und die Betroffenheit der Bevölkerung, die von ihren Männern Abschied nehmen musste. Die 44er marschierten mit vier Kompanien und einem Sollbestand von 927 Mann, 19 Fuhrwerken und 50 Pferden im Rahmen der Infanteriebrigade 10 auf der Luzerner Allmend vorbei am Brigadekommandant, den Behörden und der Bevölkerung. Ein bewegender Moment für alle. Per Eisenbahnging's dann nach Liesstal und zu Fuss weiter über den Gempen in den Einsatzraum Reinach. Nach dem ersten Einsatz im Baselbiet mussten die 44er nochmals sechsmal während des Krieges einrücken: Saignelégier, Laufen, Delsberg, Vallon de St Imier, Luzern (Streik), Zürich (Streik).

bezog die Armee zuerst eine Mobilmachungsaufstellung, aus der heraus ab dem 12. August eine Konzentration der Kräfte im Nordwest-Abschnitt der Schweiz erfolgte, die mehr oder weniger den ganzen Krieg hindurch bestehen blieb.

Eine Truppe, die ins Ungewisse marschiert

Dr. Walter Troxler, Bibliothekar der Militärakademie an der ETH, tauchte die Zuhörer in die Welt der mobilisierten Milizsoldaten ein. Am Beispiel des Luzerner Seetaler Füsilier Bataillons 44 zeigte er das Einrücken, die Dislokation und den bald eintretenden Dienstilltag auf. Bei allen Truppengeschichten fällt immer wieder der Ernst der Vereidigung auf –

Die rund 600 Diensttage prägten die Männer. Immer wieder mussten lange Märsche bewältigt werden mit 25–30 km Tagesleistung. Nach dem Ausbau der Stellungen traten längere Ablösungsdienste ein, auch Monotonie, die sich nebst dem Essen auch im endlosen Üben von Taktschritt, Gewehrgriff und Schiessen niederschlug. Bei letzterem galt noch der Grundsatz, dass die Feuerwirkung die beste Deckung sei... General Wille besuchte die Luzerner Truppe mehrmals, so auch am 14. Oktober 1914 als Fortifikationswache auf dem Hauenstein. Oft wird er als «freundlich dankend» beschrieben. Nicht zu vergessen: Wichtiger als der General vor Ort war für die Truppe ihre «Gilberte»; nicht jene von Courgenay, sondern die Georgette von Saignelégier.

Eine Armee, die 1918 anders dastand

1914 rückten die Füsilier Bataillone nur mit ihren Gewehren und Bajonetten als Waffen ein. Die Maschinengewehre befanden sich in den Mitrailleurkompanien Stufe Division, die Handgranate wurde erst 1917 breit eingeführt. General Wille gestand in seinem Bericht über den Aktivdienst ein, «dass ein Krieg im August 1914 das frühere oder spätere Versagen vor dem Feinde gebracht hätte». Doch man lernte rasch dazu, denn zu überwältigend waren die einschlägigen Erfahrungen an den Kriegsfrenten. Die Uniform wechselte die Farbe auf das diskretere Feldgrau, ein Stahlhelm schützte den Kopf, die Feuerkraft nahm stetig zu, eine Fliegertruppe wurde gebildet usw. – und die Taktik passte sich an.

Als Korpskommandant Wildbolz am 20. August 1916 einen Sturmangriff der 44er mitverfolgte, bei welchem offenbar Maschinengewehre und Handgranaten zum Einsatz kamen, sah er ein neues Kampfbild. Grenadiere als Sturmtrupps ausgerüstet, geschickt die Gräben als Deckung ausnützend, wirkten mit modernen Waffen auf feindliche Ziele. Beim Angriff stürmten Elemente von Bodenwelle zu Bodenwelle, nutzen diese als Deckung, wurden dabei durch Feuer unterstützt, und erneuerten ihren Angriff bis zum Ziel. Es war klar, dass auch die Schweiz ihre Anstrengungen verstärken und auf die modernen Verhältnisse auslegen musste. Die Schweizer Armee von 1918 war wie jede andere Armee anders geworden im Krieg, doch zwei Faktoren blieben gleich: das grosse Potenzial der Milizarmee und die anfängliche Schwäche, die sich aus ihrer mangelnden Bereitschaft ergibt. Das sollte 1939 nicht anders sein. ■



KAPPELER
SCHUTZ • VERPACKUNG • PRÄSENTATION

Bärenstarke Lösungen

www.kappeler.ch

Behälter – Koffer
individuelle
Verpackungslösungen

Kappeler Verpackungs-Systeme AG | Grenzstrasse 20B | CH-3250 Lyss | Tel. +41 (0)32 387 07 97 | www.kappeler.ch | verkauf@kappeler.ch